

Breslauer Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. Als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Dienstag,
den 27. September.

VIII. Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal, **Diens- tags, Donnerstags und Sonnabends**, zu dem Preise von 2 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern **einen Sgr.**, und wird für diesen Preis durch die beauftragten Col- porteure abgeliefert.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlichlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle königliche Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter u. Erzähler täglich bis Abends 6 Uhr.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtstraße Nr. 11.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Der weissagende Kobold im Schachte zum „goldnen Nade“ am Nicolaiberge.

(Fortsetzung.)

Heinrich küßte dem Herzoge dankbar die Hand und die umstehenden Ritter und Herrn drückten ihm mit alter deutscher Wiederkeit die Rechte. Hochburg nahte sich dem jungen Ritter und flüsterte ihm in's Ohr: »habt Ihr das versprochene Goldstück bei Euch?« Heinrich bejahte es.

Die Jagd war beendet. Die Ritter bestiegen ihre Rosse, um mit dem Herzoge nach Liegnitz zurückzukehren. Die Jäger und die Dienerschaft wurden beauftragt, für den Transport des getödteten Thieres zu sorgen.

Unter Weges nahte sich der Ritter Hans von Koschwig dem jungen Geadelten und sagte zu ihm: »was raunte Euch vorhin denn der Rath Hochburg in die Ohren! Nehmt Euch vor ihm in Acht! Er ist ein alter Schalk! Besonders hütet Euch vor seiner Nichte! Die ist eine Sirene! Nehmt meine wohlgemeinte Warnung nicht übel auf! Es ist mir den Morgen so etwas von Eurem Wirthe, bei dem Ihr gestern herbergetet, zu Ohren gekommen und ich hielt es für meine Pflicht!«

Schnell sprengte er von ihm fort, denn Hochburg schien aufmerksam zu werden.

9.

Die Warnung des Koschwiger war vergebens. Schon war der unbefangene Jüngling so dicht mit den Zauber-Banden umwunden: daß er sie nicht mehr, ohne sein Herz auf's Schmerzlichste zu treffen, losreißen konnte. Das Hoffräulein war seine erste Liebe und nach der Standeserhöhung war ihm der Weg zu ihr offen. Das Goldstück ruhte schon den andern Morgen in Salomons Hand, gegen 10 Pfund Gold und Silber ausgetauscht.

Die Vorbereitungen zu dem nahen Turniere beschäftigten jetzt die Ritterschaft. Es sollte eines der prachtvollsten sein, das die Herzogstadt je gesehen hatte. Fräulein Mathilde von Hochburg wollte die erklärte Braut des jungen Ritters sein, ehe die Festlichkeit begann, um sich in den Strahlen des Neides ihrer Mitschwesterinnen sonnen zu können; denn Heinrichs Reichthum war geflissentlich schon durch den Israeliten ausgebreitet und der schöne, sehr rechtliche Jüngling stand in der höchsten Gunst seines Herzogs. Vorzüge, die wohl seinen Besitz wünschenswerth machten.

Bei dem Turnier wollte der reiche Heinrich sich auch in der höchsten Pracht zeigen und wandte sich deshalb an Salomon.

»Ich will Euch eine goldene Halskette besorgen,« sogte Salomon, »und einen silbernen Harnisch: freilich möchten dabei ein oder wohl gar einige Barren wandern müssen. Nun, was schadet dies: Ihr seid noch reich genug.«

Alles dies wurde auf das Prachtvollste durch die Umsicht und Geschäftigkeit des Juden herbeigeschafft und es lag nun dem Jünglinge daran: auch die Erbkohrene seines Herzens so reizend ausschmücken, als es ihre Gefallsucht und ihr Stolz nur immer erheischte. Summen auf Summen wurden verschwendet und der zweite Theil des großen Geistergeschenktes neigte sich immer mehr und mehr seiner Endschaft. Da ward Herzog Woleslaus der Lange plötzlich krank und das Turnier wurde aufgeschoben. Heinrich's zu erwartende Verbindung mit Mathilde von Hochburg wurde immer mehr das Gespräch am Hofe und sie, die sonst die Jünglinge nur zum Spielwerk ihrer Launen und ihres Triumphes über die Männerherzen benutzte, schien jetzt ernsthaftere Absichten zu haben. Täglich besuchte Heinrich den Onkel des Fräuleins, und genoß in dem Hause oft das Glück der Unterhaltung mit der Hochverehrten. Eines Tages sagte sie zu ihm: »guter Heinrich! Wenn es Euer Ernst ist, mich zu Eurem ehemaligen Gemahl zu erkießen, so sinnt für einen festen Wohnsitz. Eure Goldquellen werden Euch jede Schwierigkeit besiegen helfen. Woleslaus ist über 60 Jahr und wenn er sterben sollte, so ist es mit Eurer Gunst am Hofe zu Ende. Erfüllt mir daher bald diesen Wunsch.«

Heinrich sah die Wahrheit des Ebengesagten wohl ein und benutzte die erste Gelegenheit mit dem Fürsten zu sprechen.

»Mein Sohn,« sagte der Gütige, »Du sollst, wie viele meiner Mannen auch Besitzer einer Burg sein. Ich schenke Dir die mit vielen herzoglichen Gärten und Häusern der Gartenwächter am Goldbergge gelegene Straße, die rechts vom Nicolaiberge, längs bis zu einem hohen bewachsenen Hügel hinunterläuft. Der Hügel ist auch Dein Eigenthum und Du kannst ihn zur Erbauung einer Burg benutzen: alle Einwohner der Gärten und die sich noch künftig ansiedeln sollten, sind Deine Unterthanen.«

Dankbar nahm Heinrich das Geschenk an und reiste nach Goldberg, um dasselbe in Besitz zu nehmen. In späterer Zeit ward die Straße, weil sie das Eigenthum eines Ritters gewesen war: die Rittergasse genannt. Auf dem Hügel — (dem heutigen Büttberge) sollte sich eine stattliche Burg erheben und Heinrich machte alle Anstalten zur Erbauung derselben. Doch sein Schatz war durch seine unbegrenzte Verschwendungssucht bald ganz erschöpft. Besonders prunkte er, da die trübe Zeit des Winters sich nahte und die langen Abende die Geselligkeit mehr hervorriefen, mit Gastmählern, die er den Hofherrn und der Ritterschaft gab. Zu unerfahren und zu unbefangen bemerkte er nicht: daß sich das vergebte Haupt des Neides immer mehr und mehr erhob und hämisch grinsend jeden seiner Schritte belauerte. Man suchte Alles auf, um dem jungen Ritter dem Herzog verdächtig zu machen, seine gelungene Lebensrettung als ein Spiel des Zufalls herabzusetzen und seine Prunksucht in einem gehässigten Lichte darzustellen. Es hielt schwer: ehe der Herzog schwankend wurde; aber seine noch immer fortbauernde Krankheit machte ihn mürrischer und in einsamen Stunden prüfte er, sehr zum Nachtheil des Ritters, die Bemerkungen der Ohrenbläser. Dazu kam auch: daß Heinrich den Herzog selbst oft vernachlässigt und in Vergnügungen schwelgte, während Woleslaus von den Schmerzen der Krankheit niedergebeugt wurde.

— Heinrich ward bald von Neuem genöthiget, in den Schacht zum »goldnen Rade« hinabzusteigen, um auch das dritte Goldstück heraufzuholen. Auf seinen Ruf erschien der Gnom, jedoch verunstalteten tiefe Falten diesmal noch mehr das häßliche Gesicht.

»Bist Du schon wieder da?« sagte der Kobold mit dumpfer vorwurfsvoller Stimme, »Du wiest zeitiger enden, als ich gedacht habe. Hier ist das letzte Stück! ich gebe es Dir mit Zögern! Deine Rolle ist bald zu Ende. Ehe dreimal 24 Erdensunden in der Sanduhr Deines Lebens abgelaufen sind, hast Du über und unter der Erde keinen andern Freund mehr, als mich, und hier, wo ich Herr bin und nicht jene falschen Menschengestalten der Oberwelt, werden Dich offene Arme empfangen! Du gehörst mir und ich bin — wie Du mich selbst genannt hast — Dein Herr und Dein Fürst.«

Ein unheimliches Frösteln durchrieselte Heinrich's Körper. Er wollte antworten, doch Asuril war verschwunden und hohl und bang rasselte es durch die langen Gneusgewölbe. Widrige unzusammenhängende Stimmen wirbelten sich im Kreise umher; wohl aber unterschied der Betroffene die Worte: »wehe! wehe! wehe dem Sterblichen, der die Unsterblichen kühn versucht: ihm zu dienen und zu helfen.«

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Der Wahrheitsfreund.

Der dies aufgezeichnet, ist Naturforscher, heißt Balthasar und hat mehrere Leidenschaften. Er liebt das Ungewöhnliche, sucht es auf und forscht seinen Gründen nach, und wenn er diese nicht auffinden kann, so ist es ihm auch recht. Er beschaucht die Natur gern, namentlich die menschliche, und verschmäh't es nicht, mit Jedem Bekanntschaft zu machen, der etwas Sonderbares an sich hat. Je auffallender dies hervortritt, um so angenehmer ist es ihm. Dies sind seine Leidenschaften, zu welchen sich noch die gesellt, Alles aufzuschreiben, was er sieht und hört. Er lügt und übertreibt nicht, aber er übernimmt auch keine Bürgschaft; er läßt das Wunderbare, wie es ist, und tröstet sich damit, das es noch viele Räthsel giebt, die nicht aufgelöst sind. So hat er einen Jongleur gesehen, der stellte sich, indem er sich niederbückte, auf seine eigenen Hände, richtete sich dann empor und blieb mehre Minuten lang in dieser Stellung, bis er sich selbst von seinen Händen herabnahm. Ein Rathsherr hielt dies für eine Kleinigkeit, versuchte es nachzumachen, fiel aber so arg auf das Gegentheil seines Kopfes, daß die Erschütterung auf eben diesen solche Wirkungen hervorbrachte, wie er sie in seiner Stellung nicht brauchen konnte. — Er hatte ferner einen Geheimrath gekannt, der so zarte Nerven in der Nase hatte, daß er vierzehn Tage lang unaufhörlich nies'te, wenn ihm Jemand im Traume eine Piße Carotten angeboten hatte. — Gleich unerklärlich war der Zustand eines Advokaten, der auch den besten Proceß verlor, weil er den einfachsten Grund nicht angeben konnte. Im Traume gewann er alle Proceße, aber auf die Beweise im Traume wollte er nichts geben, und deshalb verlor er sie. Als dies seine Klienten merkten, setzten sie sich Nachts an sein Bett, schrieben, da er im Traume laut sprach, sein Plaidoyer nach, und von nun an gewann er Proceße im Traume, für die wachend gar kein Rechtsgrund aufzufinden war. — Er hat ferner Landschaftsgemälde gesehen, auf diesen war das Regenwetter so naturgetreu dargestellt, daß man dieselben nur mit aufgespanntem Regenschirm betrachten konnte, wenn man nicht naß werden wollte. In Japan hat man eine solche Gewalt über die Natur erlangt, daß man in Blumentöpfen Citronenbäume zieht, die nicht größer als Hyacinthen sind und doch die größten Citronen tragen. Dies ist aber weniger wunderbar als das, was ein Landwirth in der Schweiz verstand. Er zog so kleine Kühe, daß man sie für Nürnberger Spielzeug halten konnte; sie fraßen aber so viel wie große Kühe und jede gab täglich drei Maß Milch. Diese Kühe hat der Schreiber dieses nicht gesehen, aber er kennt einen Possillon, der sie sehr oft hätte sehen können, wenn ihn seine Tour in diese Gegend geführt hätte. Indes alles dies, so wunderbar und unbegreiflich es auch klingt, ist nichts desto weniger Wahrheit und erreicht noch lange nicht das Wunderbare der Sprechmaschine. Man hat die Natur überall täuschend nachgeahmt, auch die Naturlaute, aber noch nicht die menschliche Stimme.

Der berühmte Regelspieler Abt Vogler stellte das Gewitter auf der Orgel so täuschend dar, daß den Nachbarsleuten die Milch gerann, während der Nachmittagsprediger in Zundelfingen bis diesen Augenblick so feurig spricht, daß selbst bei 30 Grad Kälte während seiner Predigt Thauwetter eintritt. Das ist aber alles nichts gegen die Sprechmaschine, dieses Non plus ultra aller nur denkbaren Wahr- und Unwahrscheinlichkeiten. Diese Maschine war neulich in einer süddeutschen Stadt, d. h. die Maschine allein nicht, sondern auch der, welcher sie angefertigt. Der Künstler, man sagt, er heiße Herr F. . . . r, hat mehre Decennien darauf zugebracht, diese Maschine zu erfinden und zusammen zu stellen, so daß man nicht nur hölzerne Menschen, sondern auch von Menschen zugerichtete Hölzer hat, die sprechen können. Die Maschine spricht wie ein Beamter, und wenn sie angezogen ist, kann man sie kaum von einem Hofrath unterscheiden; auch darin ist sie diesem wie vielen andern Menschen ähnlich, daß man erst auf einer Claviatur anspielen muß, ehe sie einen Ton angiebt: je mehr man auf ihr spielt, desto mehr rausonnet sie, und wenn man einen Paukenzug anzieht, so wird sie wüthend und schimpft wie ein Rohrspag. Mund, Zunge und Luftröhren sind aus Gummi elasticum, und der Erfinder geht jetzt damit um, auch ein solches Gewissen in der Maschine anzubringen, daß sie sich wie ein Mensch in alle Verhältnisse fügen kann. Sie holt durch Blasebälge Athem und steckt überhaupt so voller Wind, wie es für eine Sprechmaschine nöthig ist. Alle Modulationen der menschlichen Stimme stehen ihr zu Gebote: sie schreit wie ein Dummkops und läspelt wie ein Verliebter; ja sie singt auch, und trägt das „God save the king“ mit Variationen vor, ohne selbst dabei etwas zu fühlen. Sie spricht alle Sprachen, und für jede ist eine besondre Klappe angebracht; bei der deutschen Sprache hat jeder Dialekt eine Klappe. Das tiefe sich Alles durch einiges Nachdenken erklären; aber das Wunderbarste ist, daß diese Maschine Geschichten erzählt, von denen noch Niemand etwas gehört hat. Dies soll der Erfinder gar nicht beabsichtigt haben, und er will sie nun nicht mehr zeigen, aus Furcht, sie könnte erzählen, wie sie zusammengesetzt ist.

Original-Liebesbrief.

(Durch Zufall in unsern Besitz gelangt.)

Ich weiß nicht, Was ich machen sol
Drei hab ich geliebet, Was hab ich davon,
Mein Hetz ist betropet, daß hab ich zum Lon,
Der nicht liebet, leidet nicht,
Und wer nicht leidet, liebet nicht,
Mein Herz schlecht mir so weh und wunderbar
Ach, vielgeliebter Ignaz mein,
Ach könnt'n wir doch peisahmen sein
so ein guten Menschen, wie Du mein Nazel, hab ich noch in
meinen ganzen Leben nicht gesehn, so nüt, so anstentich, so
freuntlich, so hipsch,
so stehe ich denn und klage laut!
In die draurige Abendstille!
Aub der Erinnerung Bild umgraud!
Der Seelen düst're Hille!
D worum mußte ich dich sehn
D worum mußte ich dich können —
Jetzt thust du mir durch das Schicksal entgehn,
Ich soll mich von dich trennen.
Lieber Ingenaz, ich hatte mich vorgerommen, ich wolte ihn was
schenken aber es wolte nur mich so gehn, na stiellich wenn sie
witter kommen, dann zu Weihnachten werde ich ihn was schän
ken oder doch zu Ostern ganz gewiß, wenn sie denn noch mit
mich gut sein, denn werden sie wohl aber schon eine antre haben,
na es hilft doch nich, den mus ich, so denken mus ich: weil ich
noch bin viel zu unkl, ich hab noch lange Bett, wenigstens gehn,
oder doch siens Jahr, ach lieber Nazel mein, ach könnt'n wir
doch wenigstens de n n peisahmen sein.
ach warum scheiten wir so bald
Da wir uns kaum erkannten
Da unsre Herzen liebevoll
Heuß vorenanter brandten.
So steh' ich denn und klage laut,
Ach so! daß is schon da gewes'n.

Meine Mutter ist nun schon in zwanzigsten Jahre — in das
Garmeliter Kloster, ich hab erfahren, daß mein Vater ein Apu
theker ist gewesen — es schadt aber nicht es ist ja nun gesehn
und was das Allimentsgelt betrifft, das Gelt das hat er mich
gleich vermachen lassen, aber nich eher, als bis ich Majurein
währe dann könnt'e ich es kriechen, meine Mutter hat es aber

Lokales.

Bekanntmachung.

*. Der die Gesundheit eines großen Theils der Bewohner unserer Stadt im höchsten Grade bedrohende, und die Umgebungen verunstaltende Graben, welcher die Dhlau durch unsere Stadt leitet, befindet sich in einem solchen Zustande, daß bei der Unzulänglichkeit der bisher als genügend erachteten Maßregeln andere ergriffen werden müssen, um diesem so großen Uebelstand ein Ende zu machen. Ueber das, was hierzu erforderlich ist, wird auch bereits von einer Commission berathen und nach Beendigung der nöthigen Vorarbeiten mit den zunächst beteiligten Hauseigenthümern verhandelt werden. Bis zur Ausführung der zu ergreifenden Maßregeln wird aber Zeit vergehen, und es ist nothwendig, inzwischen das möglichst zu beseitigen und zu vermeiden, was außer dem Wassermangel Ursache des Uebelstandes ist.

Wir fordern daher alle Hauseigenthümer und Einwohner an der Dhlau hiermit dringend auf

1) den an ihren Besitzungen sich sammelnden Schmutz und Schlamm, stets zu gehöriger Zeit fortschaffen zu lassen.

2) so weit es irgend die Umstände gestatten, Senkgruben anzulegen.

3) zur Vermeidung der schon in der Bauordnung hiesiger Stadt angeordneten Strafen, Unrath, Kehricht, Schutt und dergl. nicht in die Dhlau zu werfen.

Wir erwarten, daß dieser Aufforderung um so bereitwilliger Genüge geleistet werden wird, als es in dem eigenen Interesse der Anwohner der Dhlau liegt, und alle andern Hauseigenthümer für das Fortschaffen des Unrathes aus ihren Häusern sorgen, und Senkgruben halten müssen.

Breslau den 6. September 1842.

Königl. Polizei-Präsidium. Der Magistrat.

ausgedehnt an ein Pauerjuth dicke dran, wo ich her bin; und da kriecht sie die Zinnen, da kann sie recht gut von leben denn die Schnuferten an großen Blas das is meine Stiefschwester — ach vielgeliebter Nazel mein, ach kennten wir doch bei die Schnuferten sein!

Freilich um halb 12 da hat mich mein linkes Ohr so ge-
knackert, da hast Du gewiß an mein Herz gedacht —

Lebe wohl, vergiß mein nicht,
Ich wert dich auch nicht vergießen,
Wenn meine Hand die Rose bricht,
Die Deinen Fad entspriessen.

Der herrschaftlich Leipziger aus Kaschunke läßt dir viel
daufendmal grüßen! — Der Diebner Grimel ist an das Bo-
dagra gestorbn und hat sieben lebendige Kinter hinterlassen.

Weiter weiß ich nicht.

Drum o Naz mein ganzes Lebensglück
hängt nur von die Segenliebe ab.
Liebe du mich drei ergeben und denk zurück
An meine Schwiege, die dir meine Liebe gab.
Verschiffe dein Ohr die falsche Freinten,
Die so gern unser Blut zerstört,
Bedächten sie ihr Herz — sie beweinten
Ihre eichene Sinden, die so unerhört! —

D lebe wohl, lebe wohl, wohl! Lieben und geliebt zu werden!
— Das Pappier ist voll ich muß schließen.

Anne Marie bis in Tod
Deine Anne Marie.

**Bemerkungen auf einer Reise nach Ober-
schlesien.**

(Fortsetzung.)

Dppeln besitzt 5 Kirchen, unter denen die St. Adalberts-
kirche die älteste ist, da sie der Heidenbekehrer Adalbert, Bischof
von Prag, im J. 995 selbst gegründet hat. Ihr Inneres ist
hell und freundlich, und mit einigen guten Gemälden geschmückt.

Auch die katholische Pfarrkirche, wegen ihrer hohen Lage
gewöhnlich Bergkirche genannt, hat ein mehr, als 800-jähriges
Alter; in den dazu gehörigen Stiftsgebäuden hatte früher die
königl. Regierung ihren Sitz; jetzt hat diese am Groschowiger
Thore ein eigenes, höchst geschmackvolles Gebäude, dessen Inne-
res gleichfalls höchst sehenswerth ist. — Die evangelische Kirche
1359 erbaut, war bis 1810 die Klosterkirche der Minoriten.

Die Jesuiten hatten von 1668 — 73 eine Residenz in
Dppeln, welche 1673 zum Collegium, und nach völliger Auf-
hebung des Ordens 1801 zum königl. Gymnasium erhoben
wurde. Das Gymnasial-Gebäude steht auf der Stelle der ab-
getragenen Jesuitenkirche und wurde erst 1831 vollendet.

Auf der Paschke, einer Strominsel, auf welche vom lin-
ken Ufer die große Brücke mit städtischem Zoll, und von der
Stadt über den Mühlgraben (einen Oderarm) 2 Brücken füh-
ren, steht das Domainen-Amtes-Schloß, der Sitz der alten Her-
zöge von Dppeln. Der eine Wirthurm ist noch wohl erhal-
ten, die frühere Betkapelle im Schloßhofe in einen Schüttboden
verwandelt worden. Auf der Westseite steht der Ueberrest des
Hungerthurmes, und erinnert an die Gräuel des Mittelalters;
das Wohngebäude selbst enthält noch laute wohl eingerichtete
Gemächer, aber außer einigen steinernen Kugeln, welche bei
Belagerungen früherer Zeit hereingeschossen worden sind, nichts
Historisch-Merkwürdiges; die Burg wurde 1426 erbaut. —

Auf der Paschke befindet sich eine hübsche Parkanlage, welche
den Dppelern zum Spaziergange dient; durch einen Oderarm
ist die Insel von einer zweiten Strominsel getrennt, welche bei-
nahe 1 Quadratmeile groß ist und die Polko-Insel heißt. —

Sie liegt $\frac{1}{2}$ Meile von der Stadt, und wird wegen ihres herr-
lichen Eichenwaldes sehr stark besucht, doch ist in dem dürftigen
Wirthshause nichts, als etwas Milch zu bekommen. Ein gutes
Etablissement würde sich hier gewiß verinteressiren. — Zum
Weißen Thore hinaus führt der Weg auf der Breslauer-Chau-
sée am Schießhause, und dem sehr freundlichen Kirchhofe vor-
bei, nach dem eine starke Viertelmeile entlegenen Halbendorf
ebenfalls einem Vergnügungsorte der Städter, die aber nament-
lich Sonntags nach Czarnowanz wallfahren, um in der
dassigen Klosterkirche zu beten. Mindestens sind viele Dppelner
Damen sehr übelgelaunt, wenn ihre Männer nach Czarnowanz
gehen.

(Fortsetzung folgt.)

*. Indem wir wiederholt auf die Reichhaltigkeit des Fra-
saschen Wachsfingerringkabinetts, über welches wir früher ausführ-
lich berichtet haben, aufmerksam machen, können wir nicht um-
hin dasselbe angelegentlich dem Publikum zum Besuch zu em-
pfehlen. Sowohl wegen der ausgezeichneten Kunst, mit welcher
sie gearbeitet, und der an dieselben verschwendeten Pracht in
Hinsicht der Kostümierung, ist dieses Kabinet ganz besonders em-
pfehlenswerth. Eine Sammlung berühmter Personen der
Vergangenheit und Gegenwart, wie die des Herrn Frasa, ist in
Breslau gewiß noch nicht gezeigt worden und es verdient dieses
Kabinet um so mehr Beachtung, als die meisten der dargestell-
ten Personen notorisch sehr portraitaähnlich sind. Da der Saal
worin das Kabinet aufgestellt ist, zum Oktober d. J. anderwei-
tig vergeben ist, so dürfte man sich um so mehr beeilen sich
einen Genuß zu verschaffen, wie er in dieser Art nur selten ge-
boten wird. Möge man unsere Aufforderung dazu nicht unbes-
nügt lassen; man wird es uns Dank wissen. — Auch die
Vorstellungen der Kinderballetts des Herrn Price, nahen sich
ihrem Ende und da über die ausgezeichneten Leistungen des klei-
nen Kunstvölkchens nur eine Stimme herrscht, so mögen dieje-
nigen, welche Herrn Price's Vorstellungen noch nicht besucht
haben, die wenigen Groschen nicht scheuen, sich einen höchst
amüsanten Abend zu verschaffen. Die akrobatischen- und par-
terre Tänze, so wie die Pantomimen lassen nichts zu wünschen
übrig und wer sich nicht an der Anmuth der 7-jährigen Claretta,
an der unglaublichen Gewandtheit des 9-jährigen Johann und
an der Grazie der Ode Victorine und Sophie Price zu ergötzen
vermag, den müßten wir wirklich bedauern. Man
komme und sehe.

Ueber die dioramatischen Vorstellungen des Herrn Trös-
ter behalte ich mir einen ausführlicheren Artikel vor und
empfehle vorläufig dieselben einer höchst verdienten Beach-
tung. — r.

*. (Hohes Alter). Am 22. d. M. starb hier selbst die
wahrscheinlich älteste Person unserer Stadt, Frau Fürstegott
Wilhelmine Henriette verw. Majorin v. Reichold, geborne
Gräfin Muehlischeffey aus Curland, im 105. Jahre ihres
Alters; sie war am 8. Juni 1738 geboren.

Allgemeiner Anzeiger.

(Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.)

Todtenliste.

Vom 13. bis 22. September sind in Breslau als verstorben angemeldet 77 Personen (44 männl., 33 weibl.). Darunter sind: Todgeborenen 0; unter einem Jahre 23; von 1—5 Jahren 13; von 5—10 Jahren 1; von 10—20 Jahren 5; von 20—30 Jahren 8; von 30—40 Jahren 4; von 40—50 Jahren 6; von 50—60 Jahren 5; von 60—70 Jahren 4; von 70—80 Jahren 6; von 80—90 Jahren 1; von 90—104 Jahren 1.

Unter diesen starben in öffentlichen Kranken-Anstalten, und zwar:
 In dem allgemeinen Krankenhospital.....14.
 In dem Hospital der Elisabethinerinnen.....2.
 In dem Hospital der Barmherz. Brüder.....0.
 In der Gefangen-Kranken-Anstalt.....0.
 Ohne Zuziehung ärztlicher Hülfe.....2.

Tag.	Name und Stand der Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter
Sept	13. d. Kaufmann Hertel L.	ref.	Entkräftung	4
	Auszügler G. Pohl	ev.	Zehrfieber	53 7
	14. d. Barbier Stiller L.	ev.	Schwämme	1 1/2
	15. d. Tagarbeiter Gebauer L.	kath.	Starrkrämpfe	—
	1 unehl. S.	ev.	Abzehrung	1 6
	d. Schuhmacher Steinicke L.	ev.	Scharlachfieber	17 2
	1 unehl. S.	kath.	Krämpfe	— 1/2
	16. Lohnkutscher G. Henker	ev.	Auszehrung	42 —
	d. Dbständler Franz Fr.	kath.	Krpf. u. Schlag	67 —
	Wittwe R. Nagel	ev.	Lungenlähmung	73 —
	Schuhmacher J. Köhler	kath.	Zehrfieber	53 —
	d. Schneidermstr. Gläfer L.	—	Gehirnleiden	26 11
	1 unehl. S.	—	Schwäche	—
	d. Weißgerber L. Schwan Fr.	kath.	Unterleibsleiden	50 —
	d. Barbiergeh. Wilde L.	ev.	Zahnleiden	— 5
	17. d. Tagarb. Krause S.	ev.	Abzehrung	— 2 1/2
	unverehl. Lehmann	ev.	Marischwamm	47 —
	Obrist-Lieut. a. D. Eilienheff v. Uelstein	kath.	Brustwassers.	64 —
	Musketier G. Mirdorf	ev.	Nervensieber	21 —
	d. Rentenannt u. Rechnungsführer Volkier L.	ev.	rheum. Fieber	18 9
	Köchin G. Mühsam	jüd.	Auszehrung	32 —
	Wittwe R. Schneider	ev.	Alterschwäche	72 —
	Tagarbeiter N. Werner	ev.	Schlagfluß	42 —
	Wittwe R. Wahl.	ev.	Alterschwäche	84 —
	Tagarbeiter Stanke	ev.	Lungensucht	64 —
	18. d. Uhrmacher Körber S.	kath.	Pocken	— 11
	d. Kirchendiener Gy S.	ev.	Pocken	12 1
	Zischler R. Stückmann	ref.	Nervensieber	21 6
	Wittwe H. Werner	ev.	Gehirnlähmung	69 6
	d. Mäcker Hille L.	jüd.	Auszehrung	2 —

Tag.	Name und Stand der Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter
Sept	18. unverehl. Himmelsbach	ev.	Zehrfieber	38 —
	Wittwe D. Stedefeld	ev.	Alterschwäche	71 —
	d. Kürner Rother S.	kath.	Bräune	— 3
	d. Freigärtner Steinig L.	kath.	Herzbl. wassers.	26 —
	d. Krankenwärter Utmann L.	jüd.	Krämpfe	— 3
	Dienstmädchen H. Kempe	ev.	Gonvulsionen	28 —
	d. Tagarbeiter Fischer S.	kath.	Lungensucht	10 —
	19. d. Lohnkutscher Thielmann S.	ev.	Abzehrung	— 14
	d. Tagarb. Müller S.	kath.	Pocken	8 —
	Formstecher C. Schmidt	ev.	Pocken	22 —
	d. Gastwirth Scholz S.	ev.	Durchfall	— 11
	d. Lohndiener Bauer S.	jüd.	Halsentzünd.	— 8 1/2
	Genes. Zimmermann S. Fey	ev.	Lungensucht	58 —
	d. Tagarbeiter Winter S.	kath.	Scharlachfieber	3 —
	1 unehl. S.	ev.	Zahnkrampf	— 2
	20. d. Tagarb. Krause L.	ev.	Abzehrung	— 2 1/2
	1 unehl. S.	kath.	Krämpfe	— 4
	d. Assistent Lange L.	ev.	Krämpfe	— 4
	d. Tagarb. Wiesner S.	ev.	Darmgicht	— 8
	d. Tischlermstr. Niesel L.	ev.	Ruhr	1 —
	d. Uhrmacher Baug S.	ev.	Geb. ausschwiß.	1 11
	d. Tischlermstr. Kluge S.	ev.	Pocken	2 6
	d. Schmiedtner Hänel S.	ev.	Auszehrung	1 —
	unverehl. J. Töpfer	kath.	Pocken	23 —
	d. Böttcherges. Waldeck S.	ev.	Krämpfe	1 —
	Tagarbeiter G. Roschel	ev.	Lungensucht	38 —
	Almosen-genosß B. Schinkert	kath.	Mastdarmentz.	78 —
	d. Schlossermstr. Michaelis S.	kath.	Rück. markentz.	—
	d. Tagarbeiter Henker S.	ev.	Krämpfe	— 3
	21. d. Agent Eckersdorf S.	jüd.	Krampf	— 9
	1 unehl. L.	kath.	Durchfall	—
	Getreidehdlr. M. Brückner	ev.	Lungenschwinds.	57 —
	Tagarb. G. Fikner	ev.	Zehrfieber	57 —
	Büchernerwitw. H. Niebeck	ev.	Alterschwäche	75 —
	1 unehl. L.	kath.	Krämpfe	— 1
	Wittwe J. Ueberrück	ev.	Lungensucht	48 —
	Lehrling A. Reiber	ev.	Lungenschwinds.	19 —
	Schneiderges. C. Sobock	kath.	Lungenschwinds.	35 —
	1 unehl. S.	ev.	Abzehrung	— 3
	d. D. L. G. Kanzelist Jacobi S.	ev.	Pocken	— 2 5
	22. 1 unehl. S.	ref.	Bräune	— 40
	Bäckerges. C. Münster	ev.	Pocken	104 —
	H. v. Reichhold	ev.	Alterschwäche	74 —
	Wittwe Lewy	jüd.	Alterschwäche	1 —
	d. Rutscher Berliner L.	ev.	Brustkrampf	— 1
	d. Rutscher Riesler S.	kath.	Krämpfe	— 25
	Uhrmacher A. Frank	kath.	Lungensucht	— 42
	Wittwe A. Kurz	ev.	Wassersucht	—

Folgende nicht zu bestellende Stadtbriefe:

- 1) An den Musquetier G. Eisler bei der 7ten Comp. 11. Inf. Regim., v. 20. d. M.
 - 2) An Frau Martin, Matthiasstr. Nr. 20, v. 20. d. M.
 - 3) An Hrn. B. Flemming, Weidenstraße, v. 23. d. M.
 - 4) An Hrn. Justiziarus Renner, v. 24. d. M. können zurückgefordert werden.
- Breslau, den 26. September 1842.

Stadt-Post-Expedition.

Theater-Repertoire.

Dienstag: „Das Nachtlager von Granada.“ Romantische Oper in 2 Akten nach dem Schauspiel gleichen Namens von Fr. Kind, bearbeitet von Carl, Freiherrn v. Braun. Die Musik ist von Konradin Kreuzer.

Vermischte Anzeigen.

Alle Gattungen rein leinene Creas und gebleichte Leinwand, so wie fertige Manns- und Frauen-Hemden empfiehlt billigst:

Eduard Schubert, Fischmarkt Nr. 1,

Concert-Anzeige.

Das bis jetzt gehaltene Sonnabend-Concert findet jetzt des Mittwochs statt.

Kanarienvögel

sind Ohlauerstraße Nr. 2, eine Stiege hoch zu verkaufen.

Alle Arten Lampen werden auf das Billigste gut und schnell gereinigt, reparirt und lacirt, Heiligegeiststraße Nr. 9, bei W. Wahler, Lampenreparateur.

Eine Wohnung von 4 Stuben, Entrée, großer Kochstube und Speisekammer, nebst übrigem Zubehör, Gartennutzung etc. mit oder ohne Pferde stall und Wagenplatz, ist von Michaeli e. ab zu vermietthen. Das Nähere Sternstraße Nr. 6.

Der große Hausraum, Oberstr. Nr. 10 ist als Verkaufsort für einen Kürschner, Gräupner und dergl. zu vermietthen, das Nähere daselbst im Gewölbe.

Ein großer Glaschrank steht zum Verkauf: Hummerci Nr. 15, 1 Stiege hoch.

Gänzlicher Ausverkauf.

Da ich meine Leinwands- und Tischzeug-Eandlung zu Weihnachten dieses Jahres völlig aufgabe, so verkaufe ich von heute ab mein sämmtliches reichhaltiges Lager zum wirklichen Einkaufspreise.

Angleich fordere ich Alle, welche noch mit ihren Zahlungen restiren, hier mit auf: solche ohnschickbar bis zum 31. October e. zu lassen, widrigenfalls ich genöthigt sein würde, im Wege Rechtens sie dazu zu veranlassen.

Breslau den 19. September 1842.

W. W. Klose, am Bücherplatz Nr. 1.